

VOM BESTANDSAUFBAU ZU FLATRATES, VOM CLOSED ACCESS ZUM OPEN ACCESS:

Erwerbung an der
Universitätsbibliothek Tübingen
von 2010 bis heute

EINLEITUNG

13 Jahre Erwerbung an der Universitätsbibliothek Tübingen – was soll sich da schon großartig verändert haben? Über Jahrzehnte, wenn nicht noch länger, war der Erwerbungs- und Erschließungsprozess unverändert überschaubar: Einer titelbezogenen Auswahl folgte die Bestellung beim Buchhändler und nach Eingang der Bände oder Hefte wurden diese inventarisiert, katalogisiert, mit Signaturschildern ausgestattet und an ihren Standort gebracht, wo sie anschließend den Nutzerinnen und Nutzern zum Lesen vor Ort oder zur

Ausleihe nach Hause zur Verfügung standen. Das war nicht mehr ganz der Zustand 2010 – E-Journals und E-Books hatten Einzug gehalten und auch erste Konsortialverträge für Datenbanken und größere E-Journal-Pakete waren bereits abgeschlossen worden – bei E-Journals in der Regel noch auf Subskriptionen aufsetzend.

Trotz Unterschieden im Detail ziehen sich zwei große Veränderungslinien durch die letzten Jahre, die nahezu disruptiv in das Kerngeschäft von Bibliotheken eingreifen. Das betrifft zum einen das Erwerbungsprofil. Wurde in der Vergangenheit Wert auf einen konsistenten und ausgeklügelten (fachspezifischen) Bestandsaufbau gelegt, welcher auf die Kernklientel ausgerichtet war und der eigenen Profilschärfung diente, so verschob sich der Schwerpunkt in den letzten Jahren mit dem Erwerb ganzer Verlagsprogramme oder verlagsübergreifender Fachkollektionen auf ein breites digitales Angebot – ausgelöst vor allem durch die Entwicklungen auf dem Publikationsmarkt. In jüngerer Zeit erweiterte sich zum anderen auch der Kreis der Nutzer und Nutzerinnen deutlich: Durch die Bezahlung von Publikationsgebühren für Artikel im Open Access im Rahmen von Publish-and-Read-Verträgen und in Gold-Open-Access-Zeitschriften sowie das Crowdfunding von Open-Access-Büchern und Zeitschriften im Diamond Open Access stehen Teile der von der Universität Tübingen finanzierten Literatur weltweit für alle lesbar zur Verfügung. Ein Ausweis für die Bibliothek vor Ort ist dafür nicht mehr notwendig.

Der vorliegende Beitrag beleuchtet ohne Anspruch auf Vollständigkeit die Auswirkungen dieser Paradigmenwechsel auf die Erwerbungsarbeit. Beim Bucherwerb wird das breite digitale Angebot in manchen Fächern heute beinahe nur noch durch eine von Nutzerinnen und Nutzern gesteuerte Erwerbung aus vorselektierten Titelmengen (Patron Driven Acquisition) und Anschaffungsvorschlägen ergänzt und hat damit auch die Fachreferatsarbeit stark verändert. Neue Tools wie Approvalpläne helfen dabei, die Auswahl entsprechend anzupassen und zum Beispiel Titel in bereits gekauften Verlagspaketen schon vorab auszublenden. Die Vorzüge der digital bereitgestellten Inhalte (ort- und zeitunabhängige Verfügbarkeit, Nutzbarkeit in Lernumgebungen und größeren Lerngruppen) veränderten das Verhalten der Nutzer und Nutzerinnen und führten zu stark rückläufigen Ausleihzahlen des gedruckten Bestands und verstärkter Nachfrage nach E-Books. Dies mündete in eine E-First-Strategie, die in der Pandemiesituation nochmals an Momentum gewann. Im Zeitschriftenbereich, der schon früher auf digitale Medien setzte, steht die Open-Access-Transformation als bestimmende Kraft der Veränderung im Vordergrund. Mit der Förderung von Gold-Open-Access-Artikeln entstand ein ganz neues Geschäftsfeld und die Verhandler der Big Deals über die Subskriptionszeitschriften nahmen sich ebenfalls dieses Themas an, welches in die heutigen Publish-and-Read-Verträge mündete und neue Herausforderungen in Finanzierungsfragen mit sich brachte. Abonnements als

kleinteilige Bezahlseinheiten wurden durch ganze Verlagskollektionen mit einem entsprechend hohen Preis abgelöst und erforderten eine Zusammenlegung der Mittel aus allen Teilen der Universität. Diese Entwicklungen wirkten sich damit also auf die inneruniversitären Finanzkooperationen der UB mit Fakultäten und Fachbereichen aus. Sie wurden in teils mehrstufigen Prozessen ganz neu aufgesetzt. Die gegenläufige Bewegung erleben wir im neuen Geschäftsfeld Publikationskosten: Hier verwalten wir (politisch gewollt) inzwischen die einzelne Publikation als kleinste Einheit. Auch die Abteilungsorganisation musste in den vergangenen Jahren mehrfach neu gedacht werden und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich entsprechend in neue Geschäftsfelder einarbeiten. Dabei sticht die Integration der Verwaltung des Open-Access-Publikationsfonds und die Publikationsberatung besonders heraus, die zunächst mit einer Person in die Abteilung kam und in den Folgejahren sukzessive zu einem Team ausgebaut wurde, welches inzwischen auch die Verwaltung der Publish-and-Read-Verträge übernommen hat. Ein weiterer Blick gilt dem Etat: Die beschriebenen Veränderungen lassen sich in der Höhe und Verteilung der Ausgaben sowie der Mittelherkunft deutlich ablesen. Angesichts der vielen Umwälzungen bleibt die spannende Frage: Wie könnte die Zukunft des Erwerbungsgeschäfts an Bibliotheken aussehen und wird es überhaupt noch eine Erwerbungs- und Erschließungsabteilung nach heutigem Verständnis geben? Aber von Anfang an.

BUCHERWERBUNG: E-BOOK-PAKETE, PATRON DRIVEN ACQUISITION UND E-FIRST

In der Medienbearbeitung I (so die damalige Bezeichnung der Buchbearbeitung) lag Anfang der 10er Jahre der Schwerpunkt noch ganz klar auf gedruckten Büchern, es wurden aber bereits auch einzelne E-Books erworben. Eine Ausnahme bildeten die Inhalte des Verlags Springer, der als einer der ersten mit einer E-Book-Paketstrategie an den Start gegangen und damit sehr erfolgreich war, weil zum einen noch nicht viele E-Books auf dem Markt waren und zum anderen der Einzelwerb aufwendig war. Die Entscheidung, Einzel-E-Books auch über einen Aggregator zu lizenzieren, brachte insofern eine Arbeitserleichterung, als dass die Abläufe im Umgang mit einer solchen Plattform recht einheitlich sind, während für Einzelkäufe direkt bei einem Verlag immer zuerst die Modalitäten recherchiert werden müssen. In den folgenden Jahren wurde das E-Book-Angebot sowohl bei den Paketen als auch im Einzelwerb direkt bei Verlagen kontinuierlich erweitert. Dass der Buchetat streng auf Fächer kontingentiert war, die Pakete aber meist fachübergreifend angeboten wurden, stellte dabei immer wieder ein Hemmnis dar – es musste also unter den (potentiell) beteiligten Fachreferenten und Fachreferentinnen zunächst verhandelt werden, ob und wieviel jeder/jede zu einem Paket beitragen wollte. Für

die Bezahlung mussten im Anschluss Kontingentanteile im Bibliothekssystem hin- und hergeschoben werden. Die Fachreferentinnen und Fachreferenten für die naturwissenschaftlichen Fächer entschlossen sich daher zum Jahr 2015, ihre Fachkontingente zusammenzulegen und fortan über Paketangebote gemeinsam zu entscheiden. Diese Vorgehensweise bewährt sich in der Praxis bis heute. Der größere Teil des Etats wird in diesen Fächern mittlerweile für E-Book-Pakete ausgegeben, während die Ausgaben für Einzelitel und Lehrbücher zurückgegangen sind. Um auch das Prozedere für die übrigen Fächer zu erleichtern, wurde 2017 ein prozentualer Vorwegabzug von allen Fachkontingenten eingeführt. Seitdem werden fachübergreifende Pakete daraus und in den letzten Jahren auch aus zusätzlichen Qualitätssicherungsmitteln der Studierenden finanziert. Stand 2023 werden unsere Nutzer und Nutzerinnen in den meisten Fächern mit E-Book-Paketen von allen wichtigen Verlagen versorgt. In der Konsequenz lag es für eine darüber hinausgehende, passgenaue Versorgung nahe, sie an der Erwerbung weiterer für sie wichtiger Titel zu beteiligen. Ende 2016 startete in Zusammenarbeit mit der Buchhandlung vub ein Verfahren der nutzergesteuerten Erwerbung (PDA, Patron Driven Acquisition), bei welchem von Fachreferenten und Fachreferentinnen vorselektierte Listen in den Katalog *plus* eingespielt werden. Die Nutzerinnen und Nutzer können daraus Titel bestellen und erhalten die Bände meist wesentlich schneller als bei einer Vormerkung

auf ausgeliehene Titel, oft sogar gleich am nächsten Tag. Bis Ende 2022 wurden auf diese Weise 3700 Titel erworben. Ab 2020 erhielt das interne Tool mit der Bearbeitung von Anschaffungsvorschlägen eine neue Komponente und erleichtert seit 2022 als PANDA (Pda- und ANschaffungsvorschlagsDATenverwaltung) die gemeinsame Verwaltung beider nutzergesteuerten Erwerbungsarten im Team Monografien und Lehrbücher.

Vor dem Hintergrund, dass sich die Anforderungen der Forschenden und Lehrenden sowie der Studierenden an die Versorgung mit Literatur stark gewandelt hatte und der Wunsch nach digitalen Medien deutlich zunahm (die Ausleihzahlen hatten sich innerhalb von 10 Jahren mehr als halbiert!) und gleichzeitig Stellflächen für gedruckte Literatur knapp wurden, entwickelte die Abteilung eine E-First-Strategie für den Bucherwerb. Dafür wurde ein neuer Geschäftsgang mit dem Service *Finding Your Preference* der Firma Dietmar Dreier erarbeitet. In einem einjährigen Test, der im Frühjahr 2018 startete, wurden mit der Preisgrenze für E-Books von maximal 140 Prozent des Printpreises rund ein Drittel der bestellten Titel als E-Book freigeschaltet und rund zwei Drittel als gedrucktes Exemplar geliefert.¹ Mit leicht veränderten

1 Dammeier, J., Hark, C., Huber, A., & Hüls, S. (2020). E-First beim Bucherwerb an der Universität Tübingen: Ergebnisse des einjährigen Tests. O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB, 7(1), 1–16. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5564> [Zugriff am 10. August 2023]

Parametern (Anhebung der Preisgrenze auf max. 150 % des Hardcoverpreises) wurde die E-First-Strategie im Anschluss an den Test für alle natur- und sozialwissenschaftlichen Fächer verstetigt, etliche geisteswissenschaftliche Fächer schlossen sich an. In der Pandemiesituation war der bereits etablierte Geschäftsgang von sehr großem Vorteil und konnte relativ unproblematisch auf alle Fächer ausgeweitet werden. Die Preisgrenze wurde nochmals angehoben und liegt seitdem bei maximal 200 Prozent des Hardcoverpreises. Ende 2022 wurde auf Wunsch von Fachreferenten und Fachreferentinnen eine Ausnahmeregelung genehmigt, das heißt es kann seitdem in Einzelfällen direkt das gedruckte Exemplar bestellt werden.

Trotz aller Bemühungen von unserer Seite bleibt es teilweise schwierig, hier allen Interessen gerecht zu werden – die Abteilung selbst erhält von Nutzerinnen und Nutzern aller Disziplinen immer wieder die Rückmeldung, dass unser breites digitales Angebot auch im Buchbereich sehr geschätzt wird (was zuletzt auch die Rektorin der Universität Tübingen explizit in einer Veranstaltung zur Finanzsituation der Universität im Mai 2023 betonte). Forschung und Lehre würden ohne den ortsunabhängigen und von mehreren Personen gleichzeitig möglichen Zugriff auf unsere Ressourcen unter den heutigen Bedingungen nicht mehr funktionieren. Das Team Monografien und Lehrbücher ist dafür gut aufgestellt.

ZEITSCHRIFTENERWERBUNG: FLATRATES, PUBLISH-AND-READ-VERTRÄGE UND OPEN ACCESS

Die Arbeit in der Zeitschriftenbearbeitung der ersten 10er Jahre kann mit einem Schlagwort belegt werden: Flöhe hüten! Für einige größere Verlage waren vom Konsortium Baden-Württemberg bereits Verträge verhandelt worden, die einen Zugriff über die eigenen Abonnements hinaus ermöglichten. Fast alle setzten auf dem historisch gewachsenen Bestand an den Teilnahmeeinrichtungen auf und wurden ergänzt durch eine definierte größere Titelsammlung (Full Collection) oder den als »Cross Access« bezeichneten Zugriff auf den Titelbestand in anderen Einrichtungen, die sich dem Konsortium angeschlossen hatten. Allen gemeinsam war ein Abbestellverbot der in den Vertrag eingebrachten Abonnements – sonst hätte ja sorglos das eigene Portfolio reduziert werden können, wenn die fraglichen Zeitschriften auch an anderen Einrichtungen subskribiert waren. Daraus folgte das schon erwähnte Flöhehüten: In einem zweischichtigen Bibliothekssystem wie dem Tübinger ist es mitnichten so, dass alle Abonnements zentral an der UB gehalten werden. Vielmehr liefen im Durchschnitt etwas mehr als die Hälfte der Abonnements auch der großen Verlage in Fachbereichs- und Institutsbibliotheken – und auch dort durften die in solche Verträge automatisch eingebrachten Titel nicht abbestellt werden. Der Vorteil des über die Konsortialver-

träge erweiterten Zugangs ohne nennenswerte Mehrkosten überwog jedoch, so dass das Abbestellverbot in den allermeisten Fällen akzeptiert wurde. In diese Zeit fiel auch die konsequente Umstellung von Zeitschriftenabonnements der UB auf E-Only, beginnend bei den Großverträgen und sofern das Archivrecht gesichert war. Größere Aussonderungen der über National- und Konsortiallizenzen zugänglichen Titel folgten, um Platz in den Magazinen zu schaffen.

2014 kam der nächste Schritt und die ersten Zeitschriftenverträge im Datenbankmodell (von unseren Nutzerinnen und Nutzer gerne auch »Flatrates« genannt, daher wird im Folgenden dieser Begriff verwendet) standen vor der Tür. Dies entband uns zwar vom Flöhehüten, bescherte uns aber ein anderes, mitnichten geringeres Problem. Für die Flatrates wurde nämlich ein Gesamtpreis für das gesamte Konsortium, also für alle Einrichtungen in Baden-Württemberg, verhandelt, der sich zwar am historischen Umsatzvolumen orientierte, aber nicht mehr Preise für einzelne Abonnements in einzelnen Häusern aufschlüsselte. Im Konsortium einigte man sich auf eine Binnenverteilung nach Nutzung und Vollzeitäquivalenten. Unser eigener Batzen war zwar durch zusätzliche Fördermittel des MWK (Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg) vorübergehend etwas kleiner geworden, aber dennoch weit größer als die Summe geblieben, die die UB bislang für ihre eigenen Abonnements dieser Verlage ausgegeben hatte. Die Fakultäten mussten also weiterhin an den Kosten beteiligt werden.

Die einfachste Lösung, nämlich die Kosten einfach weiterhin abonnementbasiert zu verteilen, wurde schnell wieder verworfen. Das hätte historische Umsatzvolumina in den Fakultäten zementiert, was über längere Sicht bei zu erwartenden Veränderungen im Zuschnitt von Instituten und Lehrstühlen immer weniger nachvollziehbar geworden wäre. Nach vielen Diskussionen im Rektorat, der Dekanerunde und den Fakultäten kam schließlich ein Modell zur Anwendung, welches in einem ersten Schritt die Kosten nach den bisherigen Anteilen auf UB und Fakultäten und in einem zweiten Schritt den Fakultätsanteil zu 80 Prozent nach Nutzung (die Titel werden dabei über die Fachklassifikation der EZB den Fakultäten und Fachbereichen zugeordnet) und zu 20 Prozent nach Wissenschaftler / Wissenschaftlerinnen-Vollzeittäquivalenten verteilt. Die ersten Flatrates, deren Kosten auf diese Weise verteilt wurden, waren 2015 die der Verlage Springer, Wiley, OUP und CUP. 2016 folgte De Gruyter und 2017 der Verlag Sage.

Kaum war das neue Modell eingeführt, warfen die ersten Überlegungen zu einer kompletten Neuausrichtung des Publikationssystems ihre Schatten voraus. Schon 2003 war mit der *Berlin Declaration on Open Access*² der Startschuss für die Open-Access-Bewegung auch in Deutschland gefallen, in dessen Folge zahlreiche Initiativen versuchten, den Open-

2 Berlin Declaration on Open Access to Knowledge (2003). <https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklaerung> [Zugriff am 10. August 2023]

Access-Anteil am wissenschaftlichen Publikationsoutput zu erhöhen. Auch die Verlage waren nicht untätig: Hatten sie zunächst befürchtet, dass sie durch die neuen Vorzeichen aus dem Publikationsgeschäft gekegelt würden, drehten vor allem die Großverlage den Spieß schnell um und bepreisten fortan das Publizieren in neu gegründeten Gold-Open-Access-Zeitschriften und zunehmend auch in ihren traditionellen Subskriptionszeitschriften, hier wohlgernekt zusätzlich zu den Einnahmen, die sie weiterhin für Subskriptionen erhielten. Ihre exzellenten Gewinnmargen von 35 bis 40 Prozent konnten sie damit halten. Parallel wurden Open-Access-Verlage gegründet, die von vornherein auf Publikationsgebühren pro Artikel setzten. Da nach allgemeinem Verständnis und dem Willen der Forschungsförderer zunächst dieser Weg, der sogenannte Gold Open Access, beschritten werden sollte, entstanden in den 10er-Jahren an zahlreichen Universitäten, so auch bei uns, mit der Förderung von Artikeln im Gold Open Access über einen DFG-geförderten Fonds ein neues Geschäftsfeld: die Verwaltung von Open-Access-Publikationen und die dazugehörige Beratung Tübinger Autorinnen und Autoren hinsichtlich ihrer Publikationsmöglichkeiten.

In diese Gemengelage stieß ein Papier der Max Planck Digital Library (MPDL),³ welches postulierte, dass die glo-

3 Schimmer, R., Geschuhn, K. K., & Vogler, A. (2015). Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale

bale Open-Access-Transformation⁴ kostenneutral möglich sei, und lediglich die Mittel, die (weltweit) für Subskriptionen bezahlt werden, für die (weltweite) Bezahlung von Publikationsgebühren (APCs, Article Processing Charges) umgewidmet werden müssten, wobei ein Durchschnittspreis pro Publikation von 2 000 Euro angesetzt wurde. Schon unter diesen, preislich aus heutiger Sicht moderaten Voraussetzungen hätte eine Umstellung aller Tübinger Artikel deutliche Mehrkosten verursacht, das gleiche galt für die Universitäten in Baden-Württemberg in ihrer Gesamtheit.⁵ Zudem durfte schon damals angenommen werden, dass die Verlage bei den postulierten 2 000 Euro pro Artikel nicht bleiben würden. International, vor allem im europäischen Raum, entstanden mehrere Initiativen, die Open Access über Transformationsverträge voranbringen wollten. Mit dem Projekt DEAL, welches maßgeblich von der MPDL geprägt wurde, schritt auch die deutsche Wissenschaftsgemeinde ungeachtet der Preisentwicklungen auf dem APC-Markt auf diesem Weg voran und verhandelte die ersten Publish-

transformation to open access. <https://hdl.handle.net/11858/00-001M-0000-0026-C274-7> [Zugriff am 10. August 2023]

- 4 Unter Open-Access-Transformation versteht man die politisch gewollte Erhöhung des Open-Access-Anteils am wissenschaftlichen Publikationsoutput durch die Ablösung des Subskriptionsmodells (»Reader pays«) durch das Publikationsgebührenmodell (»Author pays«).
- 5 Dammeier, J., & Noell, H. (2015): eigene Analysen.

and-Read-Verträge, auch Transformationsverträge genannt, welche schließlich 2019 (Wiley) und 2020 (Springer Nature ohne Nature-Titel) an den Start gingen. Sie inkludieren neben dem Lesezugriff auch die Open-Access-Stellung von Artikeln der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den teilnahmeberechtigten Einrichtungen, sollten sie dies wünschen, und verhindern damit die bisherigen Doppelzahlungen – für die Subskription und zusätzlich für die Open-Access-Stellung von Artikeln (sogenanntes »Double Dipping«). Nach außen folgen Transformationsverträge der neuen Finanzierungslogik und setzen auf Publikationsgebühren pro Artikel auf, wobei man sich schon hier auf eine Artikelgebühr von über 3 000 Euro einließ, weil das eben der Betrag war, der sich durch Division des bisherigen Umsatzvolumens durch die Anzahl der Publikationen (beides deutschlandweit) ergab. In der Binnenverteilung der Kosten setzte man aber in den Anfangsjahren weiter auf den ehemaligen Subskriptionsvolumina auf. Ohne diesen Kniff wären die Verträge schwerlich durchsetzbar gewesen. Von Anfang an schwebte aber das Damoklesschwert über den vielpublizierenden Einrichtungen, zu denen auch die Universität Tübingen gehört: Irgendwann würde die publikationsbasierte Abrechnung kommen. Inzwischen, im Jahr 2023, wird das bei Wiley bereits teilweise, aber noch moderat umgesetzt. Sollte der Paradigmenwechsel vollständig vollzogen werden, so kämen wir bei Springer auf Kosten von circa 800 000 Euro (das doppelte der derzeitigen Kos-

ten) und bei Wiley auf circa 450 000 Euro (eine vergleichsweise moderate Erhöhung um rd. 12 %). Dabei schwanken die Prognosen je nach aktuellen Publikationszahlen stark, das heißt die Kosten werden immer weniger planbar. Im Herbst 2023 wurde bekannt, dass es einen DEAL-Vertrag mit Elsevier geben wird. Hier wird zum ersten Mal die publikationsbasierte Abrechnung konsequent umgesetzt, die Höhe der Rechnung für die Universität Tübingen wird sich also allein an der Anzahl an Publikationen bemessen. Hochrechnungen gehen von einem hohen sechsstelligen Betrag für die Tübinger Publikationen aus. Sollte die Universität dem Vertrag beitreten, wovon derzeit auszugehen ist, muss sich in der Konsequenz die Beteiligung der Fakultäten an den Kosten ebenfalls am Parameter Publikationsanzahl orientieren. Nur so kann ein gewisses Kostenbewusstsein in den Fakultäten erhalten bleiben und gleichzeitig die Bevorzugung von Open Access bei großen Verlagen gegenüber zum Beispiel reinen Open-Access-Verlagen oder alternativen Modellen vermieden werden.

Es scheiden sich aber die Geister an der Frage, ob Publizieren künftig »bestraft« werden sollte. Das ist also die Zeitschriftenwelt, in der wir künftig leben werden: Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen publizieren und jemand muss bezahlen, ohne die Kosten irgendwie kalkulieren oder gar über Abbestellungen reduzieren zu können. Dass die Publikationsgebühren weiter steigen werden, dürfte inzwi-

schen unstrittig sein,⁶ wobei sich der Impact-Faktor der Zeitschrift als zentrales Kriterium für die Preishöhe weiter etablieren dürfte. Trotz aller Transformationsbemühungen in Europa werden wir weiterhin für den Lesezugriff für Publikationen aus denjenigen Ländern weltweit bezahlen müssen, die entweder gar nicht an einer Open-Access-Transformation interessiert sind oder erkannt haben, dass das finanziell in einer Welt, die weiterhin nach dem Impact der Verlagszeitschriften giert, nicht nachhaltig sein kann und wir uns damit jeglicher Verhandlungsmacht berauben. Bei den Read-Only-Big-Deals konnte als letztes Mittel immer noch die Abbestellkarte gezogen werden – ab dem Zeitpunkt, an dem aber die Kosten auf das Publizieren verlagert worden sind, ist das nicht mehr möglich. Das bedeutet, dass Transformationsverträge praktisch unkündbar sind, wenn einmal dieser Weg eingeschlagen worden ist. Dazu kommen Kosten, die in der ganzen Diskussion kaum erwähnt werden, nämlich die Personalkosten, die die Verwaltung solcher Verträge und der im Gold Open Access förderberechtigten Artikel zusätzlich mit sich bringt. Für die Flatrates haben wir in der Regel eine Rechnung bezahlt und hatten in der Folge lediglich noch den Aufwand für die Kostenverteilung und deren

6 Das zeigt z. B. eine Analyse der Preisentwicklung bei Gold-Open-Access-Journals: Morrison, H., Borges, L., Zhao, X. et al. (2021): Open access article processing charges 2011–2021. <https://ruor.uottawa.ca/handle/10393/42327> [Zugriff am 10. August 2023]

Kommunikation zu verbuchen. Bei Transformationsverträgen prüfen wir zusätzlich für jeden Artikel, der der Universität Tübingen zugeordnet wird, ob der jeweilige Corresponding Author auch wirklich hier angesiedelt ist. Auch der Kommunikationsaufwand in die Universität hinein steigt immens, da praktisch jedem Vertrag ein eigenes, auf den betreffenden Verlag zugeschnittenes Transformationsmodell zugrunde gelegt wird. Inzwischen gehen rund 1 000 Artikel pro Jahr über unsere Schreibtische, einschließlich derjenigen, die im Gold Open Access erscheinen und die wir über unseren Publikationsfonds fördern und einzeln abrechnen. Dazu kommt der Beratungsservice rund um das Publizieren, von dem unsere Autorinnen und Autoren erfreulicherweise regen Gebrauch machen.

Im Bereich Open Access konnte zuletzt noch ein großer Erfolg nach einer gemeinsamen Kraftanstrengung verbucht werden: Unser Antrag auf Publikationskostenunterstützung bei der DFG war erfolgreich und wir erhalten über 1,7 Millionen Euro für die Jahre 2023 bis 2025, das heißt konkret 700 Euro pro Publikation aus Tübingen, die im Open Access erscheint und bestimmte Bedingungen erfüllt. Damit kommen aber auch Pflichten, die uns vor neue Herausforderungen stellen: ein transparentes Monitoring aller innerhalb der Universität (also nicht nur in der UB!) anfallenden Kosten für Publikationen, die Langzeitarchivierung geförderter Publikationen und einiges mehr. Der Bereich Zeitschriften ist in den vergangenen Jahren um ein Vielfaches diverser geworden!

NEUE KOOPERATIONSFORMEN MIT DEN FACHBEREICHEN DER MATHEMATISCH- NATURWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT – UND EIN BLICK DARÜBER HINAUS

Der Publikationsmarkt verändert sich also rasant. Da verwundert es nicht, dass die UB auch hinsichtlich ihrer Finanzpartner neue Wege gehen muss. In der Erwerbung kooperiert die UB mit den Fakultäten in einer Vielzahl von Modellen, die von Kostenbeteiligungen von einzelnen Instituten für einzelne Ressourcen bis hin zu Kooperationen auf Fakultätsebene über ganze Zeitschriftenfachportfolios (Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät – MNF – und Medizinische Fakultät) reichen. Exemplarisch soll hier der Weg zu einer solchen, weiter gefassten Kooperation mit der MNF vorgestellt werden.

2010 waren kleinere naturwissenschaftliche Fakultäten in die größere MNF zusammengeführt worden, die seitdem acht Fachbereiche umfasst.⁷ Die Situation der Bibliotheken und damit auch der Erwerbung war zu diesem Zeitpunkt heterogen: Während die Mehrheit der Fachbereiche eigene Bibliotheken unterhielten, war die Chemiebibliothek, die auch

7 Übersicht siehe <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/mathematisch-naturwissenschaftliche-fakultaet/fachbereiche/> [Zugriff am 10. August 2023]

die Pharmazie und die Biochemie umfasste, organisatorisch Teil der UB. Die UB erhielt für die Bewirtschaftung Literaturmittel von der früheren Fakultät für Chemie und Pharmazie, die auch in die Fachkontingente für die Zeitschriftenerwerbung der UB mit hineingerechnet worden waren. Für diese Fächer gab es also bereits einen gemeinsamen Etat, der von der UB bewirtschaftet wurde. Mit der Umstellung zahlreicher Zeitschriften auf E-Only wurden mit der Fakultät in einem längeren Prozess 2011 weitere Kooperationen auf Fachbereichsebene etabliert. Aus jeweils Anteilen an Zeitschriftenmitteln des Fachbereichs (die meisten Fachbereiche behielten eigene Mittel für den Erwerb von gedruckten Zeitschriften für ihre Fachbereichsbibliothek) und dem Fachkontingent der UB wurde ein gemeinsamer Fachetat gebildet, der in der UB verwaltet wurde. Der Fachbereich erhielt eine jährliche Aufstellung der Kosten und Nutzungszahlen und entschied über die Zusammensetzung des Titelportfolios. Mit diesem Verfahren wurde erstmals auch die Verantwortung für die Bezahlung von Preissteigerungen von der UB, die seit Jahren weitgehend die gleiche Zuweisung für Literaturmittel von der Universitätsleitung erhalten hatte, auf die Fachbereiche verschoben. Das hieß konkret, dass ein Fachbereich der jährlichen Teuerung entweder mit einer Abbestellung von Titeln, sofern vertraglich möglich, oder mit einer Erhöhung des Finanzvolumens begegnen konnte. Die ersten Kooperationen nach diesem Muster wurden 2011 mit den Fachbereichen Informatik, Physik, Psychologie und

Mathematik begründet. 2013 kam die Kooperation mit dem Fachbereich Biologie hinzu.

In den Folgejahren gab es mehrere Treffen von Vertretern der MNF und der UB mit dem Ziel, ein Verfahren für eine Gesamtabrechnung für die Beiträge der MNF zur Literaturversorgung zu etablieren. Diese sollten die Beiträge der Fakultät für die Großverlage nach dem Kostenverteilmodell für Zeitschriftenverträge, die Anteile für die Datenbank WoS und die Beiträge der einzelnen Fachbereiche für das gemeinsame Zeitschriftenportfolio mit der UB enthalten. Damit wurden zwei Ziele verfolgt: Zum einen sollte die Verwaltung für die UB vereinfacht werden, zum anderen aber für die Gesamtfakultät mehr Transparenz geschaffen und außerdem eine größere Verteilungsgerechtigkeit erzielt werden. Vor allem die Zeitschriftenfachkontingente der UB entsprachen schon seit längerem nicht mehr dem Bedarf. Manche Fachbereiche lagen mit ihrem Portfolio weit darüber, andere schöpften es noch nicht einmal ganz aus. Mit der neuen Gesamtabrechnung wurde der Fakultätsleitung ein Modell möglich, welches auf der Abrechnung der UB aufsetzend die Finanzierung der Zeitschriften intrafakultär neugestaltete und dabei als Parameter sowohl den Bedarf (d. h. die Ausgaben für das Fachportfolio) und die Finanzkraft der Fachbereiche berücksichtigte. Die Verwaltung liegt weiterhin bei der UB, die Entscheidung über das Fachportfolio bei den Fachbereichen, die dafür eine detaillierte Aufstellung aller Kosten und Nutzungszahlen erhalten. Das

neue Verfahren kam 2018 erstmals zur Anwendung und hat sich in der Praxis seitdem sehr bewährt.

Generell besteht aber auch im Jahr 2023 noch ein Wildwuchs an Kooperationsformen. Das hat vor allem zwei Gründe. Der eine sind die steigenden Kosten für eine adäquate Ausstattung an Ressourcen für eine Universität wie die unsere. Die Preissteigerungen auf Datenbank- und Zeitschriftenabonnements liegen bei jährlich drei bis fünf Prozent und im vergangenen Jahr teilweise sogar weit darüber. Dazu kommen Wünsche nach neuen Produkten, die sich zum Beispiel aus der Neuausrichtung oder Neugründung von Fachbereichen oder Clustern ergeben. Bei gleichbleibendem UB-Etat kann das nicht ohne zusätzliche Mittel aus den Fakultäten (weiter)finanziert werden. Dabei waren die vergangenen Jahre finanziell gesehen gute Jahre: Sondermittel des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst und der Verzicht auf einen Elseviervertrag haben viele Abbestellungen verhindert und manche Neulizenzierung ermöglicht. Der andere Grund liegt in der Verteilung der Literaturmittel innerhalb der Universität, welche nicht mit den Veränderungen am Publikationsmarkt und hier vor allem mit der zunehmenden Bedeutung der E-Ressourcen und insbesondere der Teilnahme an fachübergreifenden Zeitschriftenverträgen Schritt gehalten hat. An der UB werden inzwischen Ressourcen in weit größerem Umfang verwaltet als es der seit Jahren gleich gebliebene eigene Literaturetat eigentlich hergibt. Dagegen wird in Fach- und Institutsbibliotheken zunehmend weni-

ger für die Aufstellung vor Ort verausgabt. Fakultätsmittel werden also in größeren oder kleineren Tranchen auf verschiedene Weise zweckgebunden an die UB gegeben – ein grundsätzlich unsinniger Verwaltungsaufwand, dem wir mit Kooperationen wie der oben beschriebenen versuchen zu begegnen. Solche Kooperationen sind im Prinzip auch für weitere Fakultäten denkbar, bedeuten aber einen Kraftakt auf allen Seiten, insbesondere in der Fakultätsführung, da dafür Fachbereichs-, Instituts- und gegebenenfalls sogar Lehrstuhlmittel vergesellschaftet werden müssen.

Insgesamt ist das also ein Prozess, der uns weiter begleiten wird und – wenn es nach dem Willen von Wissenschaftsrat und DFG geht – im Rahmen der Open-Access-Transformation sogar auf Publikationsmittel ausgedehnt werden soll.

ORGANISATION

Es muss wohl nicht extra erwähnt werden, dass derartige Veränderungen im Angebot, in der Arbeitsweise und nicht zuletzt in den politischen Rahmenbedingungen auch erhebliche Umstrukturierungsmaßnahmen innerhalb der Erwerbungs- und Erschließungsabteilungen notwendig machten und machen. Die größte und nach außen sichtbarste Maßnahme in den vergangenen Jahren war die Zusammenlegung der beiden Erwerbungsabteilungen Medienbearbeitung I (Bucherwerb) und Abteilung für Zeitschriften und E-Medien (Zeitschriften- und Datenbankenerwerb) sowie

die Integration der Verwaltung des Open-Access-Publikationsfonds 2017, der ein längerer Diskussionsprozess vorausging. Sie wurde in einem Artikel hinreichend ausführlich beschrieben.⁸ Vor dem Hintergrund des rasanten Anstiegs des Geschäfts rund um Open Access (Gold und Hybrid in Transformationsverträgen) wurde 2021 dieser Bereich zusammen mit dem operativen Geschäft der Universitätsbibliografie in ein eigenes Team überführt. Ebenfalls 2021 wurde die Hochschulschriftenstelle vom Referat Publikations- und E-Learningdienste der IT-Abteilung übernommen und in das neue Team Open Access integriert. Auch das war ein längerer Prozess. Mindestens genauso wichtig wie die nach außen sichtbaren Veränderungen in der Organisationsstruktur waren die kleinen Veränderungen über all die Jahre, die aufgrund der sich ständig verändernden Rahmenbedingungen notwendig waren und sind. Als ein Beispiel sei die Überarbeitung der Geschäftsgänge im Team Monografien und Lehrbücher genannt, an denen sich das gesamte Team beteiligte. Durch verschiedene Neuerungen wie die Einführung von Approvalplänen und dem Warenkorbsystem für die Fachreferentinnen und Fachreferenten, der nutzerge-

8 Dammeier, J. (2017). Neustrukturierung der Erwerbung und Erschließung an der Universitätsbibliothek Tübingen – ein Praxisbericht. O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB, 4(3), 131–138. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H3S131-138> [Zugriff am 10. August 2023]

steuerten Erwerbung (PDA) und zuletzt von E-First war ein Wildwuchs um die traditionellen Geschäftsgänge herum entstanden. Dadurch war die Arbeit unübersichtlicher geworden. In einem mehrstufigen Prozess wurden alle Geschäftsgänge evaluiert und wo immer möglich zusammengefasst und vereinheitlicht. Die Datenbank für die Verwaltung der PDA-Bestellungen wurde um die Anschaffungsvorschläge erweitert, so dass in der neuen Datenbank PANDA nun allen durch die Nutzer und Nutzerinnen gesteuerten Bestellungen in einem Geschäftsgang vereint sind. Die Änderungen im Erwerbungsprofil und in den Bestellmechanismen änderte auch die Arbeit in den Fachreferaten fundamental. Zu Beginn des Jahrtausends bestand die Erwerbungsarbeit noch weitgehend aus der Durchsicht großer Teile der Verlagsprogramme anhand der einschlägigen Nationalbibliografien. Bestellwünsche daraus wurden zum überwiegenden Teil auf Papier an die Medienbearbeitung gegeben. Für viele Fächer gab es nicht unbedingt verschriftlichte, aber doch gelebte Bestandsprofile, an denen sich die Fachreferentinnen und Fachreferenten in ihrer Literaturlauswahl orientierten. Heute dagegen wird über die Lizenzierung ganzer Verlagsprogramme sowie fachübergreifender Kollektionen ein großer Grundstock an Inhalten bereitgestellt. Die Auswahl darüber hinaus erfolgt in den meisten Fachreferaten teilautomatisiert über Approvalpläne und nur noch zu einem ganz kleinen Teil handverlesen über andere Informationsquellen. Bestellungen auf Papier gibt es inzwischen gar nicht mehr. Aus den Approval-

plänen heraus genügen wenige Klicks und Ergänzungen, die Bestellung per E-Mail wurde für die bessere Weiterbearbeitung standardisiert. Die Auswirkungen der Veränderungen auf dem Publikationsmarkt und die veränderten politischen Rahmenbedingungen haben also auch das Fachreferat stark verändert. Um weiterhin als ernstzunehmende Partner in den Fachbereichen wahrgenommen zu werden, wird ein Engagement im Bereich Publikationsberatung und Forschungsdaten zwingend notwendig sein.

ETATSITUATION

Abschließend ein Blick auf die Etatsituation in den zurückliegenden Jahren. Die Betrachtung von Ausgaben und Mittelherkunft im Jahr 2022 im Vergleich zu 2012 lässt fast alle in diesem Beitrag beschriebenen Veränderungen in der Erwerbung an der UB Tübingen sehr deutlich erkennen und kann an dieser Stelle als Zusammenfassung dienen. Insgesamt werden inzwischen weit mehr Mittel als vor zehn Jahren durch die UB verausgabt. Abbildung 1 zeigt die Mittelherkunft von 2022 im Vergleich zu 2012.

Das Gesamtbudget stieg von knapp 3 Millionen Euro auf über 5 Millionen Euro. Es ist allerdings wie oben beschrieben nicht so, dass die UB inzwischen eine signifikant höhere Grundzuweisung der Universität erhält. Den Großteil des Mittelaufwuchses machen dezentrale Mittel aus, die die UB von den Fakultäten zur Bewirtschaftung

erhält. Dazu gehören vor allem die in den letzten Jahren aufgebauten Erwerbungs Kooperationen und die Anteile an den Flat-Rate-Verträgen, die zuvor für Einzelabonnements in Instituten und Fachbereichen verausgabt worden waren. Auch die Beteiligungen an Datenbanken wurden ausgebaut. Im Publikationsfonds für Artikel im goldenen Open Access stecken große Summen dezentraler Mittel (Anteile der Autoren und Autorinnen und Mittel des Universitätsklinikums) sowie zusätzliche zentrale Mittel der UB und des Rektorats (zu sehen im Mittelaufwuchs bei den zentralen Landesmitteln).

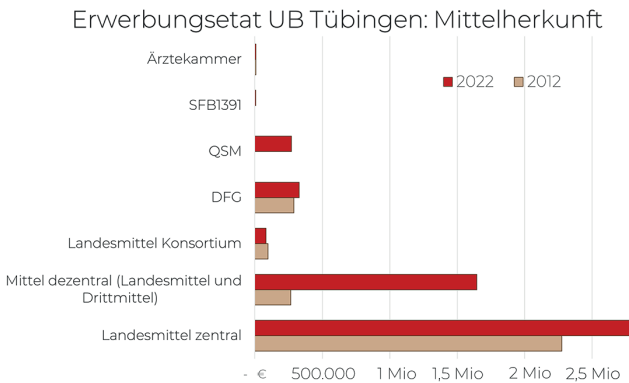


Abbildung 1: Etat UB 2012 und 2022 im Vergleich: Mittelherkunft

Insgesamt wird für Gold Open Access inzwischen rund 1 Millionen Euro über die UB verausgabt – das ist also ein

Geschäftsfeld, welches 2012 noch gar nicht vorhanden war und in 2022 bereits ein Fünftel des Gesamtbudgets ausmacht. 2023 hat sich die Mittelzusammensetzung an der Stelle nochmals verändert: Durch den erfolgreichen Antrag in der DFG-Förderlinie Open-Access-Publikationskosten haben die DFG-Mittel einen signifikanten Zuwachs erhalten und sind auf die etwa dreifache Summe angewachsen. Regelmäßig zu erwartende Sondermittel, wie die von der DFG für die Fachinformationsdienste, vom MWK über das Konsortium Baden-Württemberg oder der Beitrag von der Ärztekammer für die Ärztebibliothek, blieben über die Jahre in ihrer Höhe unverändert und nahmen relativ gesehen ab. Größere Summen des MWK in einzelnen Jahren hatten Projektcharakter und trugen damit vor allem zur sehr guten Ausstattung an E-Books in diesen Jahren bei, konnten aber nur bedingt für eine Erweiterung des Portfolios an dauerhaft von der UB angebotenen Ressourcen verwendet werden. 2016 kamen die Qualitätssicherungsmittel (QSM) der Studierenden für E-Book-Pakete neu hinzu, die wir seitdem jedes Jahr erfolgreich beantragt haben. Zusätzlich erhalten wir immer wieder die an anderer Stelle innerhalb der Universität entstehenden QSM-Reste, weil wir in der Lage sind, auch kurzfristig große Summen sinnvoll ausgeben zu können.

In der Gegenüberstellung der Ausgaben von 2022 und 2012 lassen sich die Veränderungen ebenfalls deutlich ablesen. Die Ausgaben für gedruckte Literatur sind sowohl bei Büchern als auch bei Zeitschriften stark zurückgegangen. Zu

erkennen ist das auch an den Ausgaben für Buchbindearbeiten und Buchreparaturen (Abb. 2.).

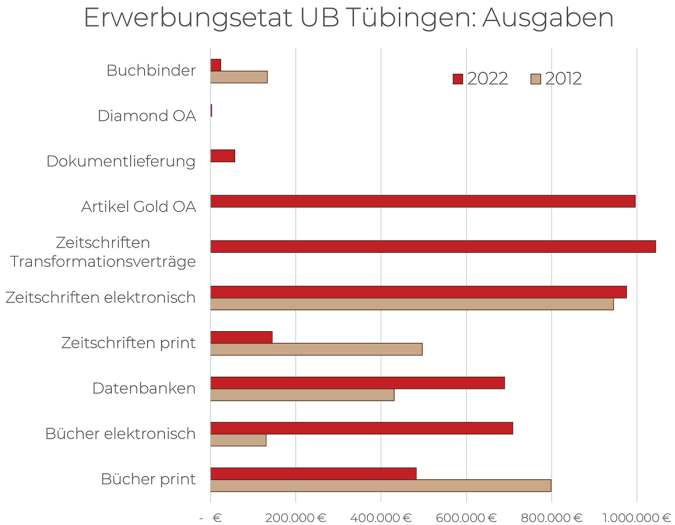


Abbildung 2: Etat UB Tübingen 2012 und 2022 im Vergleich: Ausgabenverteilung

Maßgeblich waren hier die konsequente Umstellung von Zeitschriftenabonnements auf E-Only und der Erwerb von großen E-Book-Paketen, zu einem kleineren Teil die E-First-Strategie im Bucherwerb. Die Verschiebung spiegelt das veränderte Leseverhalten deutlich wider. Weiterhin zeigt die Ausgabenverteilung die rasante Zunahme des bezahlten Open Access. Neben dem Open-Access-Publikationsfonds, dessen Mittel zusätzlich zu den eigentlichen

Erwerbungsmitgliedern eingeworben beziehungsweise bereitgestellt werden, gehen inzwischen auch beträchtliche Mittel in Publish-and-Read-Verträge, also in den hybriden Open Access in Subskriptionszeitschriften. Die Ausgaben für Read-Only-Verträge durch die UB sind dagegen seit 2012 trotzdem nicht zurückgegangen. Dies wiederum liegt an den schon erwähnten Zeitschriftenkooperationen und Anteilen an Flatrate-Verträgen der Fakultäten. Ein ganz kleiner neuer Bereich betrifft den Diamond Open Access, bei dem die Autorinnen und Autoren in Gold-Open-Access-Zeitschriften keine Artikelgebühren entrichten müssen und der sich stattdessen über Mitgliedschaften oder Crowd Funding finanziert. Und nicht zuletzt lässt sich an den Ausgaben auch ablesen, dass wir derzeit die Notwendigkeit sehen, Tübinger Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen eine schnelle Dokumentlieferung zu bezahlen, hier konkret für Artikel des Verlags Elsevier, mit dem wir uns aktuell in keinem Vertragsverhältnis befinden. Für die nächsten Jahre ist zu erwarten, dass die Ausgaben für Publikationen im Open Access (in wie auch immer gearteten Szenarien) weiter steigen werden.

AUSBLICK

Wie wird es weitergehen? Für die Erwerbungsarbeit an Universitätsbibliotheken sind verschiedene Szenarien denkbar, die maßgeblich von den politischen Rahmenbedingungen abhängen. Entscheidend wird sein, wie lange sich die

Wissenschaftsgemeinde noch an Verlage als maßgeblichen Player in der Wissenschaftskommunikation ketten wird und überhaupt ketten kann. Solange große Verlage im Spiel gehalten werden, so lange wird sich die Preisspirale, die die Verlage inzwischen unter dem Open-Access-Paradigma erfolgreich von Subskriptionen auf Publikationen übertragen haben, weiterdrehen, und dies ohne Abbestellmöglichkeit noch schneller, denn wer wollte den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen der eigenen Einrichtung das Publizieren verwehren? Solange Impact-Faktoren von Zeitschriften oder Hirsch-Indices für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Goldstandard für die Evaluierung von Wissenschaft bleiben, so lange wird die oder der einzelne nach einer Publikation in den teuersten Zeitschriften (je höher der Impact, desto teurer die Publikation) gieren, koste es, was es wolle. An der politischen Front betreiben Verlage wie eh und je erfolgreiche Lobbyarbeit und stellen sich traditionsgemäß als ganz der Wissenschaft verpflichtete, ja die Integrität von Wissenschaft schützende und als solche selbst schützenswerte Organisationen dar. Dabei ist die Zuordnung von Publikationen zu Zeitschriften im digitalen Zeitalter längst nicht mehr notwendig und auch die Schwächen im traditionellen Peer-Review-System sind unübersehbar.⁹ Editoren ver-

9 Als jüngstes prominentes Beispiel musste der Präsident der Stanford University Marc Tessier-Lavigne wegen wissenschaftlichen

schiedener Verlage werfen aus Protest gegenüber horrenden Publikationsgebühren oder Forderungen nach einer Verzehnfachung (!) des Artikeloutputs der betreuten Zeitschrift seitens des Verlags hin.¹⁰ Zusätzlich bezahlen unsere Nutzer und Nutzerinnen mit ihren persönlichen Daten, die etliche Verlage durch weitere Produkte und Services auch jenseits des Publikationsbereichs monetarisieren – was wieder neue Zwänge schaffen kann.¹¹ Gemäß den ersten Verlautbarungen aus einem neuen Rechtsgutachten der DFG (zum Zeitpunkt dieses Beitrags noch unveröffentlicht) begeben sich Bibliotheken über die gemeinsame Zweckbindung (»Joint Controllership« nach Art. 26 DS-GVO) in Mithaftung, was die Datensammlung der Verlage und Weitergabe an Dritte anbelangt. Sollte es nicht gelingen, in künftigen Verträgen

Fehlverhaltens sein Amt aufgeben, siehe z. B. <https://www.nytimes.com/2023/07/19/us/stanford-president-resigns-tessier-lavigne.html> [Zugriff am 10. August 2023]

- 10 Siehe z. B. Weinberg, J. (2023). *Wiley Removes Goodin as Editor of the Journal of Political Philosophy (Updated)* (2023). DailyNous. <https://dailynous.com/2023/04/27/wiley-removes-goodin-as-editor-of-the-journal-of-political-philosophy> [Zugriff am 10. August 2023]
- 11 Siehe z. B. Siems, R. (2022). *Das Lesen der Anderen: Die Auswirkungen von User Tracking auf Bibliotheken*. *O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB*, 9(1), 1–25. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5797> [Zugriff am 10. August 2023] oder Brems, Björn, & Förstner, Konrad U. (2022). *Von Zugang zur Überwachung – neue Geschäftsmodelle der alten Verlage*. <https://doi.org/10.5281/zenodo.7253162> [Zugriff am 10. August 2023]

genau festzuschreiben, was Verlagen an Verarbeitung von persönlichen Daten erlaubt wird (z. B. für die Erhebung von Nutzungsstatistiken und die Verfolgung von missbräuchlicher Nutzung), so wird keine Bibliothek mehr Verträge mit Verlagen unterzeichnen können.

Lösungsansätze, die aus der traditionellen Verlagsbindung herausführen und das wissenschaftliche Publikationswesen in eine öffentliche Infrastruktur mit Open-Peer-Review überführen, sind inzwischen hinlänglich beschrieben.¹² Zahlreiche Initiativen beschäftigen sich mit einer neuen Form der Wissenschaftsevaluierung.¹³

Die künftige Erwerbungsarbeit hängt also davon ab, wie die Weichen in den nächsten Jahren gestellt werden. Wird weiterhin genügend Geld für die Bezahlung noch so hoher Gebühren bereitgestellt und sollte es gelingen, die Datensammel- und weitergabeaktivitäten der Verlage einzuhegen, ist also weiterhin »genug Geld im System« und kann datenschutzkonform gearbeitet werden, so wird die Bibliothek weiterhin die Vermittlerrolle zwischen Verlagen und Wissenschaft einnehmen (müssen), im schlechtesten Fall unter Verzicht auf alle Medien, die noch ohne Publikationskom-

12 Siehe Brems, B., Huneman, P., Schönbrodt, F., et al. (2023). Replacing academic journals. <https://doi.org/10.5281/zenodo.7974116> [Zugriff am 10. August 2023] und zitierte Quellen dort.

13 Z. B. die Coalition for Advancing Research Assessment: <https://coara.eu/> [Zugriff am 10. August 2023]

ponente gekauft werden müssten. Dabei ist klar, dass wir uns hier nicht im europäischen oder gar deutschen Kosmos bewegen, sondern die Situation global betrachtet werden muss und letztendlich nur global Lösungen entwickelt werden können. Sollten wissenschaftliche Einrichtungen nicht mehr gewillt sein, so viel Geld in die Gewinnmargen von Verlagen zu stecken (oder, auch das ist ein Szenario, die Unterzeichnung von Verlagsverträgen aus Datenschutzgründen schlicht nicht mehr möglich sein) und es tatsächlich gelingt, die Wissenschaftskommunikation in die öffentliche Hand zu überführen, so werden zwar immer weniger Bibliothekarinnen und Bibliothekare mit Erwerbungsarbeit beschäftigt sein. Gebraucht würden dann Informationsmanager und Informationsmanagerinnen für das Publizieren und Nachweisen in einer öffentlichen Infrastruktur, für die Begleitung eines Open-Peer-Review-Verfahrens und nicht zuletzt weiterhin für die Beratung von Autorinnen und Autoren vor Ort. Es gilt dann, Daten, Text und Software so miteinander zu verknüpfen und aufzubereiten, dass Nachnutzende weiterhin das finden können, was sie für ihre eigene Arbeit rezipieren, diskutieren und mit eigenen Ideen weiterentwickeln wollen. Bibliothekarinnen und Bibliothekare wären in idealer Weise dafür prädestiniert, in einer solch offenen Welt ihre Expertise zum Nachweis jeglicher Informationsart und zur Sicherung von Qualitätsstandards beizutragen.

Wir haben in der Abteilung Akquisition und Metadaten in den letzten Jahren, die teils disruptiv das Erwerbungs- und

Erschließungsgeschäft verändert haben, gezeigt, dass wir neue Aufgaben erfolgreich angehen und mit den notwendigen Anpassungen und Strukturmaßnahmen bewältigen können. Das wird uns auch in Zukunft gelingen, auch wenn wir dann möglicherweise irgendwann nicht mehr als »Abteilung für Akquisition und Metadaten« fungieren, sondern unter einem ganz anderen Namen unseren Dienst für Wissenschaft und Lehre weiterführen.

LITERATUR

- BREMBS, BJÖRN, HUNEMAN, PHILIPPE, SCHÖNBRODT, FELIX, ET AL. (2023): Replacing academic journals, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7974116> [Zugriff am 10. August 2023]
- BREMBS, BJÖRN, & FÖRSTNER, KONRAD U. (2022): Von Zugang zur Überwachung – neue Geschäftsmodelle der alten Verlage, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7253162> [Zugriff am 10. August 2023]
- DAMMEIER, JOHANNA (2017): Neustrukturierung der Erwerbung und Erschließung an der Universitätsbibliothek Tübingen – ein Praxisbericht. In: »O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal«, 4(3), hrsg von VDB, S. 131–138, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H3S131-138> [Zugriff am 10. August 2023]
- DAMMEIER, JOHANNA, HARK, CHRISTINE, HUBER, ALEXANDRA, & HÜLS, SABINE (2020): E-First beim Bucherwerb an der

- Universität Tübingen. Ergebnisse des einjährigen Tests. In : »O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal«, 7(1), hrsg. von VDB, S 1–16, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5564> [Zugriff am 10. August 2023]
- MORRISON, HEATHER, BORGES, LUAN, ZHAO, XUAN, ET AL. (2021): Open access article processing charges 2011–2021, <https://ruor.uottawa.ca/handle/10393/42327>, [Zugriff am 10. August 2023]
- SCHIMMER, RALF, GESCHUHN, KAI KARIN, & VOGLER, ANDREAS (2015): Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale transformation to open access. <https://hdl.handle.net/11858/00-001M-0000-0026-C274-7> [Zugriff am 10. August 2023]
- SIEMS, RENKE (2022). Das Lesen der Anderen. Die Auswirkungen von User Tracking auf Bibliotheken, in: »O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal«, 9(1), hrsg. von VDB, S. 1–25. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5797> [Zugriff am 10. August 2023]
- WEINBERG, JUSTIN (2023). Wiley Removes Goodin as Editor of the Journal of Political Philosophy (Updated). In: »DailyNous« <https://dailynous.com/2023/04/27/wiley-removes-goodin-as-editor-of-the-journal-of-political-philosophy> [Zugriff am 10. August 2023]

